

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 7 (1905-1906)

Heft: 4

Rubrik: Kleinere Nachrichten aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— Guglielmo Vegezzi, Lugano: Un coltellaccio. — Alessandro Beha, Lugano: Ritratto a olio di Papa Urbano VII. — Carlo Guzzoni, Lugano: Una medaglia di bronzo, ricordo dei festeggiamenti per l'apertura del Sempione (1896—1905). — Francesco Bossi fu Bartolomeo, Lugano: Una medaglia d'argento ricordo dell'inaugurazione del tempio massonico in Lugano. — Can. Pietro Vegezzi, Lugano: Monete di bronzo e di argento.

Frauenfeld. Thurgauische historische Sammlung. Zuwachs seit 1. Juni 1905: Bruchstück einer 1871 in der Nähe Belforts aufgefundenen Granate. — Gefüllte Patrone einer deutschen Wallbüchse, 1871 bei Straßburg gefunden. — Römische Scherben, meist Sigillaten, gef. bei Arbon. — Messingener Maßstab, 18. Jahrh. — Fußkette für Sträflinge mit harthölzernem, eirundem Gewicht. — Eirundes harthölzernes mit Eisen beschlagenes Fußgewicht. — Gerader Degen. — Eichener Küferzirkel mit gekerbten Verzierungen 1761. — Wagenspannkette, 1687. — Zwei Sicherheitsschlösser. — Zwei schwere Spazierstöcke mit Eisenspitze. — Drei Schützentaler: Schaffhausen 1865, Schwyz 1867, Lugano 1883. — Zwei große Hohlschlüssel. — Dreieckiger, hölzerner Maßstab, 1675. — $\frac{1}{4}$ -Batzen, Kanton Appenzell, 1816.



Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Jonen. In der Kiesgrube bei den „Chäppeliräbe“, nördlich von Jonen, dem alemannischen Begräbnisfelde (v. Nr. 1 d. Anz. 1905) ist neulich schon wieder ein menschliches Skelett abgedeckt worden. Doch sei dasselbe auseinandergefallen. Beigaben fanden sich nicht vor.

Jonen, 26. Nov. 1905.

Meier, Lehrer.

Oftringen. Beim Suchen nach Sand ist man im sogenannten Kellerhag auf alte Mauerüberreste gestoßen, welche vermutlich von einer uralten Ansiedelung stammen.

(Aargauer Tagblatt; 15. Nov. 1905.)

Basel. Ein neuer Nachweis für die Existenz des römischen Friedhofes zwischen Äschenvorstadt und St. Elisabethenstraße ist erbracht worden durch die Aufdeckung eines Grabes, das eine Urne mit Ausgußröhre enthielt.

Funde aus karolingischer Zeit sind äußerst selten; um so kostbarer sind zwei Überbleibsel des alten Münsterbaues, die vermutlich in die Zeit des Bischofs Hatto zurückgehen. Es sind zwei Kapitelle aus rotem Sandstein, beide auf allen vier Seiten mit demselben Schmuck versehen. Sie zeigen die Grundform des Würfels, der durch vier an den Ecken angebrachte Hiebe nach unten zu oktogoner Form gebracht ist, also den einfachsten Übergang vom quadratischen Abakus zum runden Säulenschaft darstellen. Beide Kapitelle sind später zu Wasserbecken mit Abflußloch umgestaltet worden; das eine, in drei Stücke zerbrochen, wurde am Steinenbachgässlein entdeckt und gelangte in eine Privatsammlung. Dieses Stück zeigt figürliche Dekoration, die aus Brustbildern von Engeln, mit ausgebreiteten Flügeln, segnender Rechten und gemuscheltem Nimbus gebildet wird. Auswärtige Spezialkenner haben die Datierung der beiden Kapitelle bestätigt; es scheint sich jedenfalls um Überreste eines gänzlich untergegangenen Münsters, wahrscheinlich des Baues, der 917 durch die Ungarn zerstört wurde, zu handeln. Der bescheidene Maßstab, 0,475 Meter größter Durchmesser, weist darauf hin, daß es sich nicht um den Säulenschmuck des Mittelschiffs handeln kann, sondern eher um Kapitelle der Gruft oder des Altarciboriums. Die reiche Dekoration, die in einer dunkeln Krypta nicht zur Geltung gekommen wäre, dürfte am ehesten einem Altarüberbau, dem sogenannten Ciborium oder Baldachin zukommen.

Die vorigen Sommer wieder aufgefundenen Hände des Bildes der Königin Anna sind inzwischen von der Besitzerin dem Verein für das historische Museum geschenkt worden, und es sind Schritte getan, damit dieselben an dem Grabmal der Gattin Rudolfs von Habsburg im Chor des Münsters wieder angesetzt werden können.

Die Reiterstatue St. Georgs am Münster bedarf der Reparatur. Der vordere Teil des Pferdekopfes ist mitsamt den Zügeln abgefallen; seit Wochen verhüllen Gerüste das entstellte Denkmal.

Im Laufe des Sommers wurde in Wien ein dritter Überrest des großen Basler Wandelaltars von Konrad Witz entdeckt. Es ist Aussicht vorhanden, daß noch weitere Tafeln aus diesem merkwürdigen Bilderzyklus der Konzilszeit zum Vorschein kommen.

Zurzeit wird ein ganzer Komplex alter Privathäuser an der Schwanengasse abgebrochen; wertvolle Funde sind bis jetzt noch nicht gemacht worden, dagegen darf angenommen werden, daß die Unterkellerung des Börsengebäudes an dieser Stelle etwelche antiquarische Ausbeute liefere.

Die älteste, hölzerne Rheinbrücke trug im Mittelalter eine stattliche Kapelle. Als die Kleinbasler die östliche Brückenhälfte auf steinerne Pfeiler stellten, errichteten sie ein kleines, aber zierliches Kapellchen in spätgotischem Stil. Es hat in der Folge seinen Platz gewechselt, wurde beim Bildersturm und später seines plastischen Schmuckes teilweise beraubt. An Stelle des Mittelbildes stellte man eine süßliche Figur des Brückenerbauers, des Bischofs Heinrich von Thun; eine derbe, satirische Darstellung, welche sich gegen die Großbasler richtete, meißelte man weg. Und als im Jahre 1903 der alten Brücke das Urteil gesprochen wurde, zerstörten junge Leute beim Hinaufklettern den Rest der zierlichen gotischen Skulpturen. Was übrig geblieben ist steht nun auf einem Sockel und mit einer Art Brüstung „geschmückt“ auf dem Mittelpfeiler der neuen Rheinbrücke, welche im November eingeweiht wurde. Das alte „Käppeli“ wäre uns lieber im Hof des historischen Museums denn als kümmerliche Dekoration eines Neubaues; ist es doch total verunechtet, d. h. nichts Altes und nichts Neues in bezug auf Standort, Höhe, Gewölbe, äußern und innern Schmuck. Da das Gebäude keinem praktischen Zweck mehr dient und den Namen eines Schmuckes oder eines Altertums nicht mehr verdient, wird es nur noch gemischte Gefühle erregen.
(Nach E. A. S., Neue Züricher Zeitung, 10. Nov. 1905.)

Liestal. Die den rechten Abhängen des Ergolztales folgende römische Wasserleitung ist gelegentlich im „Heidenloch“ im sogen. „Zirkelrain“, im „Erzenberg“ in der Nähe von Liestal durch zufällige Grabungen angefahren worden. In Füllinsdorf wird dieser alte Aquädukt als Runkelrübenkeller benützt und ist leicht der Beobachtung aufgeschlossen. In letzter Zeit ist die betreffende Wasserleitung noch zwischen Füllinsdorf und Augst freigelegt worden. In einer Schwarzkalkgrube unterhalb des Hofes „Kreuzfeld“ (zwischen den Flurnamen „Kalkofen“ und „Langenhag“, Siegfriedblatt Nr. 28 Kaiseraugst) beobachten wir auf einer Höhe von ca. 320 m ü. M. ein Stück Gemäuer der alten römischen Wasserleitung.
(Basellandschaftliche Zeitung Liestal, 15. Aug. 1905.)

Bern. An der Stelle der alten Hochschule, die abgerissen wird, stand ehemals das Franziskanerkloster. Die gotische Holzdecke im Korridor zu ebener Erde ist noch diejenige des Klosterkreuzgangs gewesen. Letzterer öffnete sich in Arkaden gegen Süden. Es war zu erwarten, daß beim Abbruche Teile dieser Arkaden in den an den Gang anschließenden Zimmerwänden zum Vorschein kommen. Dieses ist nun in der Tat geschehen. Bereits ist ein vollständiger, gekehlter Spitzbogen abgedeckt, und andere werden wohl folgen. Der in einer späten Kopie erhaltene älteste Stadtplan von 1583, dem wir die einzige authentische Abbildung des Klosters verdanken, gibt gerade diese Partie nur undeutlich wieder.
(K., Berner Tagblatt, 3. Okt. 1905.)

Burgdorf. Auf den Gysnanfluhun fand ein Knabe eine ziemlich gut erhaltene Silbermünze des Grafen Amadäus VI. von Savoyen, die für die Münzsammlung des Rittersaals erworben wurde. Das interessante Fundstück stammt vermutlich aus der Zeit der Belagerung Burgdorfs im Jahre 1383. Als Bundesgenosse der Stadt Bern sandte Graf Amadäus VII. (1383–1391) zwei Hilfskontingente, welche vom April bis Mitte Mai 1383 vor der Stadt lagen. (Vide. Archiv des histor. Vereins des Kts. Bern. Bd. XV. p. 255 u. f.)
R. O.

Münsingen. Wie im April wurde auch Ende Juli in der Kiesgrube am Rain ungefähr unter der Erdoberfläche das Grab einer Frau aus der La Tène-Zeit gefunden. Von Knochen sind namentlich Schädelstücke vorhanden; die Zähne im gefundenen Unterkiefer weisen auf hohes Alter. Die Beigaben sind reichlich. Erstens fand man eine hübsche Gürtelkette mit Urnenanhänger an drei Kettlein aus Bronze. Ebenfalls aus Bronze waren mehrere Fibula, größere und kleinere, mit interessanten Verzierungen auf den Bügeln. Auch Teile von großen Fibula aus Eisen waren dabei. Auf diesen Fibula sind Reste des Gewebes recht deutlich zu erkennen. Im weitem fand sich ein gläserner Armring mit fünf dunkelblauen Glasstreifen als Auflage. Der wertvollste Gegenstand war ein goldener Finger-ring in Form einer Drahtspirale. Die Fundgegenstände kommen in die Museen nach Bern. (Der Bund, 8. August 1905.

Genève. Les peintures de l'église de Saint-Gervais.

La restauration des peintures conservées dans une chapelle à droite de l'orgue est entièrement achevée. Sur la paroi de gauche, derrière l'emplacement de l'autel, on voit, au fond d'une niche ménagée dans la paroi, les restes d'une Mise au tombeau. Plus haut, une grande composition, mieux conservée, représente la Vierge, plus grande que nature, debout et les bras tendus, revêtue d'un manteau de pourpre doublé d'hermine, dont les coins sont retenus par des anges. Aux pieds de Marie et implorant son assistance, sont agenouillés trente-huit personnages, parmi lesquels figurent des prélats et des princes, qui semblent être, en partie du moins, des portraits de l'époque. D'après Blavignac, auquel nous empruntons cette description, le personnage à tiare agenouillé à droite serait le pape régnant Nicolas V et celui qui lui fait pendant à gauche et qui porte une autre tiare, avec un manteau dont la bordure est ornée des armes de Savoie, serait Amédée de Savoie, c'est-à-dire le pape Félix V. Il en conclut que la peinture a été faite entre 1449, date de l'abdication de Félix V, et 1451, date de sa mort. Ces conclusions ayant été reproduites par quelques auteurs sans que de nouvelles recherches soient venues les confirmer ou les révoquer, nous nous bornons à les reproduire, en souhaitant que la restauration de cette curieuse peinture provoque une étude définitive sur son origine, sa date et les personnages qu'elle représente. L'auteur de ce travail aura, d'autre part, à rechercher si les autres peintures de la chapelle, qui semblent trahir un style un peu différent, sont de la même époque et de la même main; qu'il suffise ici de les décrire sommairement.

En 1903, la restauration de la chapelle fut comprise, avec celle de la crypte et des stalles, dans un groupe de travaux d'art pour lesquels une subvention fut obtenue de la Confédération, par l'entremise du comité de la Société suisse des monuments historiques. Ce travail minutieux et délicat fut confié à M. Gustave de Beaumont, qui s'en est acquitté avec un talent et une conscience au dessus de tout éloge.

Avant toute opération, les peintures ont été photographiées et calquées avec soin, puis nettoyées par un procédé spécial qui leur a rendu, sinon leur fraîcheur première, du moins, leur netteté. Ensuite, les parties détachées ont été recollées en sous-œuvre, puis on a pris de nouvelles photographies à grande échelle. Alors seulement a commencé la réfection proprement dite. Il s'agissait de compléter les sujets sans se livrer à une restauration radicale qui leur eût fait perdre leur valeur documentaire.

On a repeint toutes les parties décoratives pour lesquelles il existait des témoins absolument certains; ainsi, le soubassement noir, le tapis brun rouge, avec un semis de rosettes jaunes et noires, les bordures des sujets et le plafond de la voûte. Tous les témoins, même les plus petits fragments, ont été respectés et laissés sans retouche après le nettoyage. Dans les sujets, on a repeint quelques parties accessoires qu'il était possible de reconstituer exactement; par exemple, le petit ange dans l'angle gauche du tableau de la Vierge, d'après celui qui lui fait pendant; un morceau du couronnement d'architecture des Evangélistes, quelques parties des chérubins sur l'arc de l'entrée. Dans les figures, on s'est borné à combler les lacunes avec des teintes plates. Les trois belles figures en pied sur la paroi du fond ont été restaurées suivant une méthode employée avec succès pour les précieuses peintures de l'église de Montcherand. La partie inférieure de cette composition, complète-

ment détruite, a été refaite en teinte plate et l'on a complété, au trait seulement, les trois personnages. Cette restauration franche et discrète, qui rend aux figures toute leur valeur, est à elle seule une œuvre d'art.

La paroi qui fait face à la Vierge représente les quatre Évangélistes, écrivant sous l'inspiration divine, devant un fond d'architecture. Ce morceau, d'une facture moins large que le précédent, est rempli des plus curieux détails. Sur la paroi du fond, à droite de la fenêtre, figurent, dans une arcature gothique, trois personnages debout, d'une grande beauté de style et d'exécution: au centre, saint Jean-Baptiste portant l'agneau, à droite et à gauche, deux saintes. Un quatrième personnage, à gauche de la fenêtre, a presque entièrement disparu.

Sur l'arc ouvert du côté de l'église sont peints des chérubins avec l'agneau pascal. Ces divers sujets sont encadrés dans une bordure à chevrons et à médaillons et rehaussée de décors variés qui se prolongent dans l'encadrement de la fenêtre et sur le plafond de la voûte. Sous les sujets de droite et du fond court un soubassement décoratif à trois zones horizontales.

Ces peintures, que Blavignac retrouva vers 1845, étaient dans le plus déplorable état. Les figures de la Vierge et de ses protégés avaient été lacérées brutalement, sans doute lors de la Réformation; l'un des petits anges avait disparu dans un trou ménagé pour le passage du poids de l'horloge. Puis la chapelle avait servi d'entrepôt et les peintures, sillonnées de coups et de vides plus larges, puis noircies par la fumée d'un poêle, semblaient définitivement compromises. Des personnages du fond, il ne restait que le haut de trois corps; les Évangélistes, réduits à trois et détachés de la paroi, menaçaient ruine. Malgré les vœux de Blavignac, rien ne paraît avoir été tenté pour enrayer le mal. Signalons cependant les importants relevés faits, il y a quelques années, par M. Chovin, dont les calques et les peintures sont aujourd'hui la propriété de la Ville. Sa belle copie du tableau de la Vierge est exposée au Musée archéologique.

Enfin pour la frise qui sépare le tapis des sujets, sur laquelle il ne restait que quelques traces de couleur, on s'est arrêté, après divers essais, à la solution suivante. Le cloître de l'église d'Abondance, Haute-Savoie, a conservé des peintures de même époque et de même style que celles de Saint-Gervais, dans l'encadrement desquelles figure un décor identique à un motif de Saint-Gervais, au point que l'on peut se demander si les deux peintures ne sont pas de la même main. On s'est autorisé de cette frappante analogie pour reproduire à Saint-Gervais la frise d'Abondance, bien conservée, qui comporte un motif de rinceaux encadrant la croix de Savoie dans un médaillon. Cette interprétation paraissait d'autant plus justifiée que, d'après les figures peintes au pied de la Vierge, cette peinture semble avoir été inspirée par un prince de la maison de Savoie. Pour les tons de ce décor, on a suivi les indications des témoins conservés. *Max van Berchem.*

Glarus. Aus dem Nachlaß von Herrn Hauptmann Jakob Trümpy-Streiff ist dem historischen Verein testamentarisch eine große Schenkung zugefallen. Den größten Wert repräsentiert eine sehr wertvolle Sammlung von 13 Wappenscheiben aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Darunter befinden sich eine farbenprächtige glarnerische Standesscheibe aus dem Jahre 1555, sowie die Wappenscheibe von Landweibel Fridolin Zopfi von Schwanden aus dem Jahre 1649. Ferner ist dem Verein vom gleichen Donator eine Kollektion von 42 ältern Schlacht- und Paradewaffen zugekommen.

(Glarner Nachrichten, 16. November 1905.)

Graubünden. Chur. Gräberfunde in der St. Martinskirche. Im Oktober wurden in der Martinskirche zahlreiche Gräber aufgedeckt. Sie liegen unter dem Fußboden des Seitenschiffes, ungefähr unter der Treppe, welche zur Orgelempore hinaufführt. Das durch die gegenwärtigen Grabarbeiten angeschnittene Terrain zeigt mehrere horizontal gelagerte Schichten, die sich — von oben nach unten gehend — folgendermaßen angeben lassen: 1. 0,40 Meter Ziegelboden, vielleicht gestampfte Ziegelmasse. — 2. 0,20—0,25 Meter Kalk und Mörtel. — 3. 0,60 Meter Erde und menschliche Knochen, 3. Epoche. — 4. 0,10 Meter Kalk

— 5. 0,50 Meter Erde und menschliche Knochen, 2 Epoche. — 6. 0,17 Meter dicke Grabplatte. — 7. Darunter wahrscheinlich Knochen, 1. Epoche. — Die Fundstelle ist insofern beachtenswert als sie einen Anhaltspunkt für das Alter dieser Gräber gestattet. Jetzt sind dieselben unter der Kirche, wahrscheinlich aber wurden die Leichen ursprünglich neben der Kirche, auf dem eigentlichen Friedhof, der weit auf den Martinsplatz hinaus und bis zu den Pfaffenställen hinauf ging, beigesetzt. Die ursprüngliche St. Martinskirche war ein romanischer, einschiffiger Bau mit flacher Decke. Nach dem großen Stadtbrand von 1464, welcher auch diese romanische Stadtkirche zerstört hatte, wurde ca. 1490 aus der Kirchenruine ein gotisches Gotteshaus gemacht, dem man — der zunehmenden Bevölkerung Rechnung tragend — ein Seitenschiff anfügte. Eben dieses Seitenschiff kam auf die jetzt zu Tage getretenen Gräber zu liegen. Wenn über den Gräbern der 3. und 2. Epoche Kalk liegt und sich dieselbe Erscheinung bei Gräbern hinter dem Rätischen Museum wiederholt, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß wir es hier mit Massengräbern aus Pestzeiten zu tun haben. Da man in Zeiten solcher Epidemien jedenfalls nicht in den Kirchen beerdigen durfte, so muß an eine oder zwei Pestperioden vor 1464 gedacht werden. Aus alten Aufzeichnungen geht hervor, daß die Stadt Chur im Jahre 1300 „mit Feuer- und Wassersnot und Pestilenz“ heimgesucht wurde. Noch einmal brach im 14. Jahrhundert diese Seuche herein. Zu Anfang des Jahres 1348 schreckten gewaltige Erdbeben Deutschland und Italien. Städte und Dörfer brachen in Schutt zusammen. Man sah dies als Vorboten größerer Übel an und bald stellte sich die Pest ein, die erst im Herbst wieder nachließ, nachdem viele Gemeinden fast ganz ausgestorben waren. Auch in unserer Gegend müssen ungeheuer viele Menschen der Krankheit erlegen sein. Soll doch in diesem Jahre die Abtei Pfäfers über 2000 Mann von ihren Leuten verloren haben; das Kloster Disentis sei bis auf zwei einzige Mönche ausgestorben. Da wir beim Grabfund in der Martinskirche zwei übereinanderliegende, mit Kalk bedeckte Grabschichten haben, können wir annehmen, entweder seien hier Leichen der beiden Pestepidemien von 1300 und 1348, oder aber, es seien im zweiten großen Sterben die Leichen schichtenweise übereinander gelagert worden. Die Gräber der untersten (1) Periode sind mit Grabplatten bedeckt; eine, die von den Arbeitern zerschlagen wurde, maß nach deren Angabe 2 Meter Länge und 70 Centimeter Breite. Eine zweite derartige Grabplatte ist zur Zeit noch mit Erde zugedeckt, wird aber, wie die zuerst ausgehobene, keine Inschrift tragen. Auffallend gering sind die vorhandenen Holzspuren, so daß man auf den Gedanken gebracht wird, man habe bei diesem großen Sterben nicht für jeden Toten einen Sarg beschaffen können, sondern sich der „Beulentotenbäume“ bedient. Solche gemeinsame Särge, die man den Verstorbenen nicht ins Grab mitgab, sondern in der Weise benutzte, daß man darin die Leichen auf den Friedhof trug und dann über dem Grabe die unten angebrachte Falltüre öffnete, sodaß der Tote in dasselbe herunterfiel kommen noch vereinzelt, namentlich in der Urschweiz vor.

Montag, den 16. Oktober kam eine wohlerhaltene Grabplatte von 1,43 Meter Länge und 0,70 Meter Breite zum Vorschein. Eine Inschrift konnte darauf nicht gefunden werden, dagegen ist in den obern Teil des Steines in vorstehendem Rundschild ein Andreaskreuz in ganz roher, primitiver Ausführung eingemeißelt. Dieses Andreaskreuz ist das Wappen des Klosters Disentis. Weil keine äbtischen Embleme den Schild zieren, wird es sich wohl nicht um einen Disentiser Abt, sondern etwa um einen Klostermeier handeln. Disentis und mehrere andere Klöster hatten bis nach der Reformation in Chur einen Klosterhof, in welchem der Prälat, dessen Conventualen und Amtsleute bei ihrer Anwesenheit in hiesiger Stadt abstiegen. Wie Churwalden die St. Margretha, Pfäfers S. Salvatoren besaß, so hatte auch Disentis seinen Klosterhof in Chur. Derselbe lag hinter der St. Martinskirche, ging wahrscheinlich im Jahre 1532 durch Vermittlung des Churer Bürgermeisters Michael von Mont an die Stadt über und diente fortan, bis auf den heutigen Tag, als protestantisches Pfarrhaus (Antistitium). Der Schildform nach zu schließen, muß der Grabstein dem 14. Jahrhundert angehören. Ueber die damaligen Beziehungen des Klosters Disentis zur Stadt Chur ist nichts bekannt.

(F. v. Jecklin, „Der freie Rätier“, 19. Okt. 1905).

— *Ilanz*. Ein bedeutender, anlässlich des Straßenbaues Ilanz-Ruschein bei der Ruine Grüneck aufgefundener Schatz von Münzen, zumeist aus der karolingischen Epoche, ist in dem Besitz des Kantons übergegangen und wird demnächst durch Stadtarchivar F. von Jecklin in einem deutschem Fachblatte veröffentlicht werden. Über einen ähnlichen Fund, der an gleicher Stelle im März 1811 gemacht wurde, finden sich nähere Angaben in der Beschreibung des Kantons Graubünden von G. W. Röder und P. C. von Tschärner.

Neuchâtel. Landeron. La plus belle des antiques fontaines était menacée: dans le but d'élargir une rue, on a dû la démolir et pour faire de la place on l'a adossée en bordure du mur de la route; c'était un travail très délicat que la réédification exacte de cette fontaine si pittoresque qui est en outre une „station de Chemin-de-Croix“ de la commune. On risquait fort d'enlever à ce vieux monument son aspect primitif si intéressant. Très heureusement, ce travail difficile a été exécuté par des mains adroites et respectueuses des souvenirs anciens. La margelle du bassin principal est décorée d'une très belle sculpture des vieux blasons du Landeron avec chevrons et date de 1692 en relief, tandis que la colonne de la station surmontée d'une croix de pierre, porte la date de 1671 en intaille et dessous: „HR-I-L“. (Louis Ritter, „Feuille d'avis de Neuchâtel“, 18. nov. 1905.)

Solothurn. Rickenbach. Alamannengräber und Spuren römischer Ansiedelungen sind bei den Vorarbeiten für eine neue Wasserleitung auf dem Juraabhang oberhalb des Dorfes Rickenbach entdeckt worden. (Zürcher Anzeiger, 30. Sept. 1905.)

Tessin. S. Antonino. Über die Entdeckung eines Wandgemäldes schreibt Oberst G. Simona in Locarno: Crediamo opportuno, per il loro significato artistico, di licenziare alla stampa le note seguenti circa la chiesa di S. Antonino ed il dipinto scoperto recentemente. — La chiesa di questo piccolo villaggio, situato alle falde del Monte-Ceneri, e rivolta a ponente, non v'ha dubbio che fosse di stile lombardo. Lo indicano le mura ed alcune aperture; il campanile, fatta eccezione di leggero restauro, conserva tutto il carattere di quell'epoca. — Avvalora il nostro pensiero le sezioni in campo quadrato, con voltini sotto le divisioni trasversali e nel mezzo le piccole aperture ad arco rotondo. La chiesetta misurava esternamente prima dell'ampliamento metri 15 di lunghezza e 8,30 di larghezza. Il coro, ora di forma rettangolare, fu allungato di diversi metri, l'altare maggiore venne quindi trasportato come risulta dall'iscrizione più sotto indicata. Il portale della chiesa, nel 1615, data scritta sull'architrave, veniva rinnovato in sasso lavorato, ed in forma quadrata, cogli spigoli a bordo attortigliato. La volta della chiesa, altari ed altro sono d'epoca posteriore. — Ultimamente il M. R. Parroco Cavalli Gottardo, stando per rinnovare la mensa dell'altare maggiore, rinvenne sul davanti della medesima, un antico affresco, discretamente bene conservato, rappresentante la mezza figura di un Cristo, colle braccia aperte. La testa, contornata da un'aureola rossa e grigia, che deve esser stata dorata, è un poco piegata da un lato e il viso quasi di fronte. Una impressione mesta di pietà irradia dalla espressione soave dei lineamenti. L'artista volle con puro sentimento, esprimere il sublime sacrificio compiuto dal divin Maestro. — Divisa ed inanellata scende la bionda chioma sugli omeri; solo il corpo è trattato con minor cura, e ne è appena marcata la struttura. Predomina in tutte le tinte un fondo giallognolo, uniforme, cosa che si riscontra spesso negli affreschi di quei tempi; e questo dipinto ne ricorda altro consimile, esistente in una lunetta esterna della navata or demolita, della chiesa di S. Maria in Selva a Locarno. La grandezza del sopradetto affresco è solo di metri 1,30 per 0,87, compresa la cornice a stampiglia minuta bianco e nero; anche il fondo, di giallo chiaro, è stampato a rosette grigie. Sotto il dipinto sta un'iscrizione gotica quasi completamente guasta ed inintelligibile; forse un detto latino relativo al soggetto, ed il nome dell'oblato colla data, che noi ascriviamo a circa la metà del XV secolo. Strano che al lato del dipinto sta impresso nell'intonaco: „1600 HOC-ALTARE TRATLATVM HVC“. — E' sempre preziosa l'occasione di potere studiare monumenti dell'arte antica, ed indagare l'influenza che questi poterono avere sullo sviluppo del

nostro paese, perciò è dovere di chi ne apprezza il prestigio e l'utile riflesso sulla mente, di farli conoscere e di sollecitarne la conservazione. („Il Dovere“. 1905. Nr. 217.)

— *Rovio*. Durch Antonio Magni, Präsident der Società archeologica Comense wurde ein Schalenstein (0,70 × 0,60 × 0,10) entdeckt. (Popolo e libertà. 13. Okt. 1905).

Waadt. Avenches. En novembre 1905, des ouvriers occupés à faire des fouilles dans la Conchette Jomini ont eu la bonne fortune de découvrir un hypocauste considérable, malheureusement en partie détruit, mais conservant cependant un grand nombre de piliers composés de briques carrées. Le sous-sol formait un bétonnage très dur qui n'avait pas souffert. Les briques du sommet sont très grandes, sur ces grandes briques reposait un mastic composé de briques cassées, sur lequel se trouvait une mosaïque à dessins excessivement variés, formant des torsades et des rosaces. Malheureusement la mosaïque était fragmentaire. Tous ces fragments ont été soigneusement recueillis et transportés sous le hangar du Musée où plus tard ils seront rapprochés pour former un certain nombre de cadres. Un de ces fragments est assez grand renfermant une rosace complète. Les cubes de cette mosaïque sont de couleurs variées, rouge, blanc, vert, bleu, noir. C'est, je crois, la première fois qu'on trouve à Avenches un hypocauste recouvert d'une mosaïque.

Monsieur Louis Debossens, Guillod, qui a découvert il y a quelques années la statue de Silène assis en bronze, vient ces derniers jours de trouver dans le même terrain aux Conches-dessous de très grandes amphores. Le conservateur du Musée a fait l'acquisition de deux de ces amphores.

F. Jomini.

— *Giez*. Le temple restauré a été inauguré dimanche le 5 novembre 1905. L'œuvre est réussie. M. Léo Châtelain, architecte, de Neuchâtel, qui l'a menée à bien, a su tirer un admirable parti de la vieille église. La commune de Grandson a profité de la restauration du temple de Giez, pour se libérer de l'obligation de 1588, aux termes de laquelle Grandson s'engageait à payer les deux tiers des frais d'entretien du Temple de Giez. Elle a fait à l'œuvre de restauration un subside de 5638 fr. 60 représentant le 40,6 % du devis (12,100 fr.). Le solde a été couvert par un subside de 30 % de l'Etat et par la commune de Giez pour 15,6 % et celle d'Orges pour 7,8 %. La commune de Grandson est dès lors libérée à perpétuité de toute charge au sujet du temple de Giez.

Dans l'intérieur de l'église une inscription rappelle brièvement les circonstances de la restauration. Les vitraux modernes sont l'œuvre de M. Heaton à Neuchâtel.

A. Bonard.

— *Grandcour*. La Municipalité a fait don au Musée cantonal d'antiquités d'un ostensor, de style gothique, du XV^e siècle, qui se trouvait dans ses archives où elle avait été reléguée lors de la Réformation.

A. B.

Wallis. Nach dem Vorgang der Kantone Waadt, Bern und Neuenburg, welche den Schutz der historischen Kunstdenkmäler durch kantonale Gesetze geregelt haben, und des Kantons Freiburg, der mit einem Erlaß der Regierung diesen Zweck verfolgt, ist nun auch im Wallis dem großen Rat eine Gesetzesvorlage unterbreitet worden. Sie hat folgenden Wortlaut :

Art. 1^{er} — En vue de la recherche et de la conservation de tout ce qui peut intéresser le Canton sous le rapport de l'art, de l'histoire et des antiquités, il est institué une commission dite: „Commission des monuments historiques“.

Cette Commission se compose de sept membres nommés par le Conseil d'Etat. Le Chef du Département de l'Instruction publique en fait partie de droit et la préside.

La Commission des monuments historiques remplace la Commission actuelle du Musée archéologique.

Un règlement du Conseil d'Etat en précise le fonctionnement et les attributions.

Art. 2. — Cette Commission est chargée :

a) de dresser, dans un registre spécial, l'état des immeubles, des meubles, peintures, documents, etc., ayant un intérêt national et appartenant à l'Etat, aux communes,

aux bourgeoisies, aux corporations d'un caractère public et aux particuliers qui y seraient consentants;

- b) de proposer au Conseil d'Etat toutes mesures voulues pour la conservation ou la restauration des objets mobiliers ou immobiliers visés à la lit. a) et exécuter les décisions prises.

En cas d'urgence elle prend de son chef, sauf rapport au Conseil d'Etat, les mesures provisoires dictées par les circonstances;

- c) d'étudier les questions se rapportant aux monuments et objets historiques artistiques et archéologiques qui lui sont soumises par l'Etat, les communes, les corporations et les particuliers;
- d) de veiller à l'entretien et à la conservation des biens classés;
- e) de présenter au Conseil d'Etat à la fin de chaque année un rapport sur son activité.

Art. 3. — Le „Classement“ consiste dans l'inscription, après décision motivée de la Commission, d'immeubles ou objets au „Registre des Monuments historiques“.

Art. 4. — Toute décision de la Commission concernant le classement d'un immeuble ou objet est communiquée au propriétaire. Celui-ci peut, dans les 30 jours dès cette communication, recourir au Conseil d'Etat qui statue en dernier ressort.

Le classement des objets et monuments ayant un caractère religieux ne pourra se faire que d'entente avec l'autorité ecclésiastique compétente.

Art. 5. — Les effets du classement sont les suivants.

- a) Tout immeuble ou objet classé ne peut plus être aliéné, restauré, réparé, transformé ou détruit sans l'autorisation du Conseil d'Etat qui prononce après avoir entendu la commission et l'intéressé.

Cette interdiction court du jour de la notification à l'intéressé, prévu à l'article précédent.

- b) Tout immeuble ou objet classé doit être conservé et convenablement entretenu.
- c) En cas d'aliénation autorisée d'un immeuble ou d'un objet classé, l'Etat a la préférence. A défaut d'entente sur le prix, celui-ci est fixé par une Commission spéciale de trois experts, dont deux à la nomination du Conseil d'Etat et un à celle de l'intéressé.
- d) Le Conseil d'Etat peut ordonner la restauration des biens classés, ou telles mesures qu'il juge utile dans l'intérêt de leur conservation. Dans ce cas il coopère aux frais au moyen de subsides prélevés sur le crédit budgétaire.
- e) Le Conseil d'Etat peut interdire purement et simplement et sans indemnité, après avoir entendu les autorités intéressées ainsi que la Commission des monuments historiques l'aliénation ou la destruction des biens classés appartenant aux communes ou aux bourgeoisies.

S'il s'agit de biens appartenant à d'autres corporations, à des sociétés ou à des particuliers, le Conseil d'Etat doit, s'il refuse d'autoriser l'aliénation, se rendre acquéreur. A défaut d'entente sur le prix, celui-ci est fixé par la commission instituée à la litt. e) ci-dessus.

- f) L'Etat a le droit de se rendre acquéreur des biens classés qui seraient négligés ou abandonnés. A défaut d'entente sur le prix, celui-ci est fixé comme il est dit à l'alinéa précédent.

Art. 6. — L'Etat a le droit, moyennant équitable indemnité, de pratiquer des fouilles sur les immeubles non bâtis et d'acquérir les objets trouvés dans les fouilles en payant la moitié de la valeur de l'objet. En cas de désaccord sur le prix, celui-ci est fixé par la Commission d'expertise.

Art. 7. — La servitude sur les immeubles, résultant du classement, doit, pour déployer ses effets à l'égard des tiers, être inscrite au bureau des hypothèques dans un registre spécial, destiné à recevoir les inscriptions, qui seront faites par la Commission des monuments historiques.

Cette inscription est gratuite.

Art. 8. — Les effets du classement, déterminés par les articles précédents, suivent les biens classés en quelques mains qu'ils passent.

Art. 9. — Les biens classés, dont l'Etat est propriétaire, sont inaliénables.

Art. 10. — Le conseil d'Etat peut en tout temps, d'office ou à la requête d'intéressés, et après avoir entendu la commission des monuments historiques, ordonner le déclassement total ou partiel des immeubles ou des objets classés.

Toutefois, le déclassement des bien appartenant à l'Etat ne peut être prononcé que par le Grand Conseil, sur préavis motivé du Conseil d'Etat.

Art. 11. — Le Grand Conseil fixe chaque année, par voie budgétaire, le crédit affecté aux restaurations et à l'acquisition de monuments ou objets d'un caractère historique, artistique ou archéologique.

Les restaurations ou acquisitions qui ne peuvent pas être accomplies au moyen des ressources ordinaires du budget sont soumises aux délibérations du Grand Conseil.

Il en est de même lorsque la dépense totale prévue pour un seul et même objet excède la somme de fr. 2000.

Art. 12. — Les archives de la Commission sont formées par les registres du classement, les procès-verbaux des séances de la Commission, les minutes de ses rapports, décisions et mémoires, les relevés, plans, photographies, etc.

Elles sont publiques et peuvent être consultées sur simple demande adressée au Président de la Commission (Département de l'Instruction publique.)

Art. 13. — Les contraventions aux dispositions de la présente loi sont punies de l'amende jusqu'à fr. 1000, à prononcer par le Conseil d'Etat, l'intéressé entendu.

Zürich. Unter-Stammheim. In der „Fuchslen“ fand ein Landwirt letzthin Knochen, die von den Herren Prof. Dr. Hescheler und Prof. Dr. Wettstein in Zürich als der Unterkiefer eines Rhinoceros agnosziert wurden. Er hat die Länge von ca. 30 cm und enthält mehrere sehr gut erhaltene Zähne. Weitere Nachgrabungen förderten noch einen Zahn des Oberkiefers zu Tage. Unweit des Fundortes wurde vor einigen Jahren ein anderer Knochen eines antediluvianischen Tieres entdeckt, das aber nicht genau zu bestimmen ist. Die Funde wurden den naturwissenschaftlichen Sammlungen der Zürcher Kantonsschule einverleibt.

A. F.

